

Die Kaiserin-Mutter vernahm Erstaunliches, Entsetzensvolles.
Der Friede verschwand aus ihrer Seele.

Sie sagte:

Wenn das Alles wahr ist, was in diesem Buche aufgezeichnet
steht, dann laß' ich die Jesuiten noch heute aus dem Lande peitschen.
Gott sei uns gnädig und barmherzig!

Neuntes Kapitel.

Pater Vinzenz, der Pfälzer.

Die Kaiserin-Mutter begab sich mit der Füllerin, nachdem sie
sich fast eine Stunde in dem Garten aufgehalten wieder nach ihren
Gemächern zurück.

Der Kapuziner, nach dem sie geschickt, harrte ihrer in der
Kammer und wurde sogleich vorgelassen.

Pater Vinzenz war ein Landsmann der Kaiserin, welcher in
früherer Zeit oft zu Hofe gerufen wurde, um in wichtigen Ange-
legenheiten seinen Rath zu erteilen. Seit jedoch die Jesuiten sich
völlig dieses Terrains bemächtigt hatten, wurde ihm jeder Weg zur
Kaiserin-Mutter verlegt. Sie verlangte auch nicht mehr nach ihm.

Dieser Mann war sehr alt und auch sehr mürrisch geworden.
Er hatte sich in der Kammer darüber aufgehalten, daß man ihn
in seiner Ruhe gestört, und gesagt, daß er es sehr sonderbar finde,
daß Eleonore sich seiner erinnere, nachdem fünfzehn Jahre lang
Niemand von Hofe in seiner Zelle erschienen sei, um auch nur eine
einzige Messe bei ihm zu bestellen.

Die Jesuiten, welche noch immer nicht aus der Kammer ge-
wichen waren, hatten ihn sehr freundlich empfangen und mit Lob-
sprüchen überhäuft.

Der Pfälzer aber sagte:

Ich bin süßer Leckereien nicht gewöhnt und es gefällt mir
gar nicht, daß Ihr mir Honig um den Mund streicht.

Der fromme Kapuziner stand nun vor der Kaiserin-Mutter.
Er schlug den ihm angebotenen Sitz aus, obwohl er fünfundachtzig
Jahre alt war und nicht ohne Stock gehen konnte.

Dieser Vinzentius hatte einen völlig kahlen Scheitel und

einen dichten weißen Bart, der ihm ein sehr ehrwürdiges Aussehen verlieh.

Trotz seines hohen Alters hatten seine Sinne von ihrer Schärfe nichts eingebüßt und ihm entging im Beichtstuhle auch nicht ein Flüsterwort.

Kaiserin Eleonore erzählte ihm den Traum sowohl als den ihrer Kammermagd und bat den Kapuziner, ihr dieselben auszuliegen.

Vater Vinzenz zuckte mit den Achseln und sagte:

Ich verstehe mich nicht auf die Kunst, Träume zu deuten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß gar oft das Gegentheil von Dem geschieht, was man träumt. Deshalb ist es wohl möglich, daß die Herren Jesuiten mit dem Teufel um die ausgefahrene Seele Ihrer Majestät disputiren; aber es ist auch möglich, daß sie dasselbe unterlassen werden. Ebenso vermag ich es nicht mit Sicherheit zu sagen, ob der Traum der Kammermagd eine Eingebung Gottes oder des Teufels gewesen sei. Die Frömmsten sind von bösen Ansechtungen nicht geschützt. Hat doch im Schaumburgischen der Teufel sieben Jahre lang unter frommen Mönchen als Guardian gelebt und sich an allen Bußübungen derselben theiligt.

Die Gotteslästerer mit dem Tode zu bestrafen, ist ein alter guter Brauch, den man nicht abkommen lassen soll. Aber ich kann es Ihrer Majestät nicht verhehlen, daß man über die vielen Hinrichtungen der sogenannten Kreuzbrecherinnen allenthalben die Köpfe schüttelt und die Meinung hegt, daß in dieser Sache zu viel des Guten gethan wird. Ferner muß ich es bezweifeln, daß die Mutter Gottes über die Bestrafung der Gotteslästerinnen weine und deren Pein ebenso verdienstvoll halte als das Leiden Christi. Ich muß gestehen, daß ich es für eine wahrhafte Gotteslästerung halte, solches der Himmelskönigin nachzureden. Was aber die blutigen Hände der Jesuiten betrifft, nun ja, die haben sie — die haben sie! Es wird von ihnen viel Blut vergossen, das füglich erspart werden könnte.

Wie, glaubt Ihr wirklich, daß die Jesuiten mit dem Meuchlerdolche bewaffnet sind? fragte die Kaiserin-Mutter.

Meuchlerdolch? wiederholte Vater Vinzenz. Davon spreche ich nicht. Kaiserin Elisabeth bekam eine blutige Hand, nachdem sie das

Todesurtheil ihrer Schwester Maria unterzeichnet hatte. Die grausame Gräfin von Tirol, Margaretha, genannt die Maultasche, tauchte jeden Augenblick ihre Hand in ein Wasserbecken, denn sie war immer voll Blut, nachdem in ihrem Namen so viel Blut vergossen worden.

Nach Euren Worten dürfte ich kein Todesurtheil mehr unterzeichnen? sagte die Kaiserin. Wie würde es aber dann im Lande aussehen? Darf ich milde mit Verbrechern verfahren?

Warum nicht? fragte der Kapuziner. Ihr könnt Alles. Ihr seid die Herrin über Tod und Leben. Aber unschuldiges Blut dürft Ihr nicht vergießen, sonst bekommt Ihr ganz gewiß auch eine blutige Hand.

Kaiserin Eleonore wies auf das Buch, das auf dem Tische lag und sprach:

Nehmt dieses Werk in die Hand und sagt mir, was Ihr davon haltet.

Der alte Kapuziner gehorchte dem Wunsche der Kaiserin.

Er öffnete das Buch und las den Titel.

Im nächsten Augenblicke aber legte er das Buch rasch auf den Tisch zurück und wischte sich mit sichtlichem Grauen und Abscheu die Finger an seiner Kutte ab.

Was ist Euch? fragte Eleonore.

Ihro Majestat laßt mich künftig in Ruhe zu Hause sitzen, antwortete Pater Vinzenz. Dieses Buch hat der verfluchte Ketzer Schmidt geschrieben, ein Pfälzer, der uns durch seine Landsmannschaft soviel Schande bereitet. Dieses Buch ist in der verfluchten Ketzerstadt Berlin gedruckt worden. Wehe der Seele, die dieses Buch liest! Für die gibt es kein Heil auf Erden und in der Ewigkeit! Amen.

Der alte Kapuziner eilte fort, ohne auch der Kaiserin die schuldige Ehrerbietung zu erweisen.

Die fromme Fürstin, welche nun erst wußte, daß ihr die Kammermagd ein gottloses, ketzerisches Buch in die Hände gespielt, konnte nicht mehr daran zweifeln, daß der Traum derselben ein Teufelswerk sei und ohne lange zu überlegen, ließ sie sogleich die Jesuiten zu sich kommen.

Therese durfte nicht wieder vor der Kaiserin erscheinen.

Der Burgprofos holte sie ab und führte sie in das Burggefängniß.

Die Füllerin mußte für eine große Sünderin gehalten werden, denn die Jesuiten fanden es für nöthig, nicht allein Theresens Kämmerlein, sondern auch alle Gemächer der Kaiserin-Mutter auszuweihen, wohin jene oft gekommen.

Einige Stunden später wurde das Mädchen auf den ausdrücklichen Befehl der Kaiserin Eleonore von dem kaiserlichen Hof- und Kammerrath Finkenstein mit Hinzuziehung der Beichtväter der Kaiserin-Mutter in's Verhör genommen.

Therese wollte nicht Rede und Antwort geben.

Sie sagte, daß sie sich selbst vor ihrer Gebieterin vertheidigen werde.

Diese Angelegenheit machte bei Hofe so großes Aufsehen, daß der Kaiser selbst in Begleitung vieler spanischen Herren und des Grafen Althahn bei dem Verhöre des Mädchens erschien.

Als man von ihr verlangte, zu bekennen, daß der Teufel sie verführt habe, antwortete sie:

Mich hat Niemand verführt. Ich habe mir allein jenen Traum ausgedacht, um das unglückliche Schwabenmädchen und mit ihm alle anderen sogenannten Kreuzbrecherinnen zu retten, welche unschuldig hingemordet werden. Doch an all' diesem lag mir weit weniger als an meiner hohen Frau und Kaiserin, welche von den Jesuiten überredet, die Todesurtheile, die ihr von diesen vorgelegt werden, mit ihrer Unterschrift bestätigt. Das bringt sie um die Gnade des Himmels, und sie ist doch so überaus gut und milde. Ich habe oft so manches Wort von den Jesuiten aufgefassen, aus dem ich weiß, daß diese ihre Freude daran haben, wenn sie junge, unschuldige Geschöpfe in ihre Gewalt bekommen und einer Gotteslästerung überführen können. Die Großmutter hat mich selbst dazu angeeifert, mich jener Todesopfer endlich anzunehmen, und hat mir auch das Buch gegeben, worin viele Unthaten der Jesuiten getreu aufgezeichnet sind.

Hiermit wurde das Protokoll geschlossen und die Gerichtsverhandlung hatte ihr Ende gefunden.

Man konnte der Kaiserin-Mutter melden, daß die Kammer-

magd, an welche sie so viele Wohlthaten verschwendet, sie schändlich belogen, und gottlose Frevel erfunden habe, indem sie der Himmelsmutter die Worte in den Mund gelegt, daß diese die Leiden der Kreuzbrecherinnen mit den Leiden des Heilandes verglichen habe.

Befügt mit ihr nach Recht und Gebühr, antwortete die Kaiserin-Mutter. Ich ziehe meine Gnadenhand von ihr sowohl als ihrer Großmutter ab.

In der folgenden Nacht wurde das Mädchen aus dem Burggefängnisse abgeholt und zur genauen Beobachtung und weiteren Untersuchung in das Zuchthaus gebracht.

Zehntes Kapitel.

Ein Ketter in der Noth.

Mitternacht war bereits vorüber, als Franz von Ahremberg in das Zimmer des Schultheiß von Dillingen stürzte und ihn aus dem Schlafe weckte.

Rettet Euch und das Kind! rief er in heftigster Aufregung Mariens Vater zu. Man hat uns angeklagt, daß wir uns gegen das Leben und das Seelenheil der Kaiserin Eleonore verschworen haben, und daß wir den Teufel angerufen, um Marie zu retten. Unverweilt müßt Ihr von hier fort — Ihr und das Kind; denn man hat dieses für ein Kind des Teufels erklärt.

Nun, sie sollen kommen und mich tödten, sagte der Schultheiß, welcher sich von seinem Lager erhoben hatte. Wenn meine Tochter sterben soll, will auch ich nicht leben.

Noch ist sie nicht verloren, antwortete der Herzog. Ich ringe mit aller Macht um ihre Hinrichtung zu hintertreiben.

Also haben wir vergebens auf die Verwendung der Kammermagd gerechnet? fragte Weber, der sich in Eile ankleidete.

Vergebens! seufzte der Herzog. Wir haben die Kammermagd und ihre Großmutter ins Unglück gestürzt. Da sie es wagte, bei der Kaiserin für Marie zu sprechen, fiel sie in Ungnade und wurde als Mariens Mitschuldige bereits dem geistlichen Gerichte überantwortet. Auch ihrer Großmutter hat man sich bemächtigt. Sie